



Ortsbegehung an der Grünbrücke über die B 295: Experten erläutern den interessierten Studierenden, was es an dieser Verbindung noch zu verbessern gilt.

Foto: factum/Bach

Lebensräume verbinden statt sie zu isolieren

Leonberg/Renningen Die Grünbrücke über die B 295 ist von deutschlandweiter Bedeutung. Doch an ihr ist noch vieles zu verbessern. Das haben sieben Studenten im Rahmen des Projekts „Grünes Wegenetz“ bei ihrer Untersuchung festgestellt. *Von Laura Schmittinger*

Ein weißer Müllsack lehnt am hölzernen Geländer der Grünbrücke zwischen Renningen und Leonberg. Er ist prall gefüllt mit Plastikabfall, Papierresten und Metallteilen. „Das ist eine ganz normale Menge, so viel sammle ich auch auf meinen Spaziergängen in Karlsruhe“, meint Sabine Krautwurst. Sie steht mit sechs anderen Studenten auf der matschigen Wiese. Den Müll haben sie auf dem Weg vom Leonberger CVJM-Heim bis zur Grünbrücke gesammelt. Nun machen sie Pause, trinken und essen, einige reden. „Habitattrennung ist doch total veraltet“ und „von nationaler Bedeutung“ klingen als Gesprächsfetzen herüber. Sie alle sind Teilnehmer des Projekts „Grünes Wegenetz“ der Naturschutzjugend (Naju), eine Organisation des Naturschutzbundes. Es ist das erste Seminar dieser Art.

Am Freitag hatten sie bereits Theorie, jetzt ist die Praxis dran. „Ich möchte Ihnen zeigen, was Grünbrücken ausmacht und was an dieser verbessert werden sollte“, erläutert Martin Strein von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. Er ist Referent und Betreuer der Generalwildwegeplanung. Dabei geht es darum, Lebensräume von Waldtieren überregional zu verknüpfen (siehe Infobox). „Nur so können sich die Tiere ausbreiten“, weiß Strein, „Das ist wichtig für Neu- und Wiederbesiedlungen.“ Die Grünbrücke an der B 295 führe nicht nur über die Bundesstra-

„Der Weg ist viel zu intensiv genutzt, die Tiere trauen sich nicht hinüber oder werden überfahren.“

Martin Strein, Generalwildwegeplaner

ße, sondern verbinde auch das Kraichgau mit dem Nordschwarzwald. Sie weise aber noch einige Mängel auf. „Der Weg ist viel zu intensiv genutzt“, meint Martin Strein, „die Tiere trauen sich nicht hinüber oder werden überfahren.“

Der Kies knirscht, schon wieder ein Auto. Diesmal mit Heidenheimer Kennzeichen. Inga Häuser, die Leiterin des Projekts „Grünes Wegenetz“, zückt ihren Kugelschreiber und zieht einen weiteren Strich auf ihrem Handrücken. In den drei Stunden haben 22 Autos, zwei Traktoren und vier Mopeds die Brücke überquert. „Das ist zu viel“, weiß auch sie. Doch es fehlt nicht nur an Ruhe, sondern auch an Deckung. „Eidechsen brauchen mehrere Tage, um auf die andere Seite zu kommen“ erläutert Strein, „ohne Versteck werden sie sofort gefressen.“

Da kommen schon zwei der Studentinnen aus dem Wald, die Arme voller Äste. Munter quatschend legen sie das Holz mitten auf die Grünbrücke ins Gras und bilden einen Haufen. Stolz betrachten sie ihr Werk, klopfen sich den Staub aus der Kleidung und machen sich erneut auf die Suche. „Die Stimmung ist super und alle sind sehr motiviert“, sagt Inga Häuser lächelnd. „Da sämtliche Studenten vom Fach sind, gibt es immer spannende Diskussionen.“

Häuser hatte das Projekt gezielt in passenden Studiengängen beworben. So studieren die sieben Teilnehmer aus Freiburg, Leinfelden-Echterdingen, Tübingen und

Karlsruhe Fächer wie Biologie und Geobotanik. „Der Anfang ist am schwersten, aber wenn man ein paar engagierte Leute gefunden hat, wird es zu einem Selbstläufer und dann zu einem Erfolg“, davon ist Inga Häuser überzeugt.

Den Teilnehmern scheint es zu gefallen. „Die Atmosphäre ist toll“, findet Tobias Frühbrodt. Der Biologie-Student hofft, dass durch das Projekt Fehler vermieden werden und sich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erhöht. „Ein Übergang mit ein bisschen Gras und Bäumen macht nämlich noch keine gute Grünbrücke aus“, sagt der 23-Jährige, „da braucht es noch mehr.“

Dem stimmt Sarah Funk zu. Sie macht gerade ihren Master im Fachgebiet Umweltwissenschaften. Die Verbindung der Lebensräume sei ein brandaktuelles Thema und auch Teil ihres Studiums, führt die Studentin aus, sie könne sich sogar vorstel-

len, später in diesem Bereich zu arbeiten. Darüber freut sich Markus Pagel, Geschäftsführer des Nabu Gäu-Nordschwarzwald: „Die jetzigen Studenten sind die Landschaftsplaner der Zukunft.“ Er hat sich schon lange mit dem Thema der Wildwegeplanung beschäftigt und unterstützt nun das Projekt „Grünes Wegenetz“. „Das Tolle an dem Beruf ist, man kann mit Herzblut dahinterstehen“, schwärmt der 48-Jährige. Inga Häuser nickt: „Das Projekt ist für mich wie mein berufliches Kind“, sagt die Projektleiterin und lacht.

Die Studenten sitzen immer noch auf den Steinen und fachsimpeln. Es ist 17 Uhr, die Sonne geht bereits langsam unter. Gelbes Licht fällt auf die Teilnehmer, die ihre Sachen zusammenpacken, den Müllsack nehmen und sich auf den Weg zurück nach Leonberg machen. Unter ihnen das Auto-rauschen der B 295.

GENERALWILDPFLEGEPLAN

Vernetzung Der 2010 veröffentlichte Plan sieht eine landesweite Vernetzung der Wälder vor. Dazu hat der Biologe Martin Strein die günstigsten Wege von einem Lebensraum in den nächsten rechnerisch analysiert. Tiere versuchen zum Beispiel immer den geringsten Energieaufwand für eine Strecke zu nutzen.

Beobachtung Vor allem tote Tiere bestätigen seine Theo-

rie. So wurden im Südwesten zwei Wölfe auf einem solchen Weg überfahren. Um dies zu vermeiden, werden an diesen Stellen Grünbrücken gebaut.

Grünbrücken Das sind schmale Zwangswechsel, die Zerschneidungen durch Straßen überbrücken. Sie vernetzen die Lebensräume der Tiere überregional. Der ideale Platz für Grünbrücken sind Wildtierkorridore, an denen sich

die Wege mehrerer Tierarten überschneiden. Dazu muss auch die Gestaltung passen: Rehe und Wildschweine brauchen Gestrüpp und Bäume, Eidechsen dagegen sandige Plätze zum Sonnen und Holzhaufen zum Verstecken. Außer der Grünbrücke zwischen Renningen und Leonberg gibt es noch eine bei Böblingen, die über die B 464 führt. Eine über die A 81 ist dort bereits in Planung. *las*